

**„Ein Weg für mehr als mich“ – Die Bußpredigt des Johannes
Predigt am 3. Advent 2010,
gehalten von Pfarrerin Clarissa Graz in Kiedrich und Eltville**

Predigt

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen. Amen.

Liebe Gemeinde,

es gibt eine Sammlung mit den besten Versprechern aus dem bekannten Advents- und Weihnachtsliederliedgut. Bei „Ihr Kinderlein kommet“ heißt es da statt: „hoch oben singt jubelnd der Englein Chor“ „hoch oben schwebt Josef den Englein was vor“. Manche Kinder singen: „Kehrt mit seinem Besen ein in jedes Haus“ und aus „Tochter Zion“ wird kurzerhand der fröhliche Arzt, mit dem schönen Namen, der da heißt „Doktor Simon, freue dich“. Ich könnte jetzt loslegen und vom schwebenden Joseph und von Doktor Simon erzählen. Aber das spare ich mir noch. Vielleicht für Heiligabend. Denn der dritte Advent ist von ernster Sorte.

Einen Klops will ich allerdings bringen, gefunden von einem wachsamem Auge beim Lesen einer Frauenzeitschrift. Da stand – ob beabsichtigt oder nicht – groß und fett gedruckt in Anlehnung an die zweite Strophe von „O du fröhliche“: „Christ ist erschienen, uns so verwöhnen.“ Das reimt sich war auch nicht gerade gut, klingt aber offenbar irgendwie gefälliger als „Christ ist erschienen, uns zu versöhnen.“ Weihnachten als Verwöhnprogramm, nun gut, aber Weihnachten als Sühnegeschehen?

Ich bringe diesen Lapsus, weil uns der dritte Sonntag im Advent vorbereiten will auf das, was da mit Sühne besungen wird und woran uns die Farbe violett im Advent erinnert. Advent ist Bußzeit, Zeit sich seine Verfehlungen einzugestehen, Zeit, Umkehr zu wagen und sich versöhnen zu lassen mit Gott, um frei zu werden, für das, was wirklich dran ist. Kein Wunder, dass heute jenseits der bekannten Figuren in den Krippenspielen, die schon wieder fleißig geprobt werden, ein unbequemer Zeitgenosse auf den Plan tritt. Einer, der aus dem christlichen Adventsgeschehen nicht wegzudenken ist. Gemeint ist Johannes, der Täufer, Prediger in der Wüste, einer,

der unbequem spricht und sich`s und anderen nicht gleich passend macht. Wer zu ihm kommt, wird nicht verwöhnt, sondern mit den nackten Tatsachen der Wirklichkeit und auch des eigenen Lebens konfrontiert.

Ich lese aus dem Evangelisten Lukas die Bußpredigt des Johannes, Lukas 3, 1-14

Im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius, als Pontius Pilatus Statthalter in Judäa und Herodes Landesfürst von Galiläa und sein Bruder Philippus Landesfürst von Ituräa und der Landschaft Trachonitis und Lysanias Landesfürst von Abilene, als Hannas und Kaiphas Hohepriester waren, da geschah das Wort Gottes zu Johannes, dem Sohn des Zacharias, in der Wüste.

Und er kam in die ganze Gegend um den Jordan und predigte die Taufe der Buße zur Vergebung der Sünden, wie geschrieben steht im Buch der Reden des Propheten Jesaja (Jesaja 40,3-5): »Es ist eine Stimme eines Predigers in der Wüste: Bereitet den Weg des Herrn und macht seine Steige eben! Alle Täler sollen erhöht werden, und alle Berge und Hügel sollen erniedrigt werden; und was krumm ist, soll gerade werden, und was uneben ist, soll ebener Weg werden. Und alle Menschen werden den Heiland Gottes sehen.«

Da sprach Johannes zu der Menge, die hinausging, um sich von ihm taufen zu lassen: Ihr Schlangenbrut, wer hat denn euch gewiss gemacht, dass ihr dem künftigen Zorn entrinnen werdet? Seht zu, bringt rechtschaffene Früchte der Buße; und nehmt euch nicht vor zu sagen: Wir haben Abraham zum Vater. Denn ich sage euch: Gott kann dem Abraham aus diesen Steinen Kinder erwecken. Es ist schon die Axt den Bäumen an die Wurzel gelegt; jeder Baum, der nicht gute Frucht bringt, wird abgehauen und ins Feuer geworfen.

Und die Menge fragte ihn und sprach: Was sollen wir denn tun? Er antwortete und sprach zu ihnen: Wer zwei Hemden hat, der gebe dem, der keines hat; und wer zu essen hat, tue ebenso. Es kamen auch die Zöllner, um sich taufen zu lassen, und sprachen zu ihm: Meister, was sollen denn wir tun? Er sprach zu ihnen: Fordert nicht mehr, als euch vorgeschrieben ist! Da fragten ihn auch die Soldaten und sprachen: Was sollen denn wir tun? Und er sprach zu ihnen: Tut niemandem Gewalt oder Unrecht und lasst euch genügen an eurem Sold!

Nicht nur im fünfzehnten Jahr der Herrschaft des Kaisers Tiberius spricht dieser Johannes, sondern auch im Jahr zweitausendundzehn, im soundsovielten Jahr der Herrscher von heute. Ein radikaler Typ, der einem an die Wurzel geht. Einer, der das Kleine groß und das Große klein schreibt, der ein Gegenbild entwirft gegen alles Verwirrende, Uferlose, Heillose.

Christ ist nicht erschienen, euch zu verwöhnen, sondern zu versöhnen, euch in Einklang zu bringen mit dem, wie es sein soll, wie es sein könnte: Schluss mit den krummen Dingen, Schluss mit der schiefen Bahn, Schluss damit, dass die einen auf Kosten der anderen leben, neue Chance für einen Mentalitätswechsel für Regierende

und Regierte. Lasst euch doch nicht abspeisen mit den kleinen Verwöhnpaketen, die auch in diesen Tagen wieder verschickt werden, bei allem guten Willen ja doch ganz oft mit der Ahnung, dass das ja auch nicht das Wahre sein kann, wenn jetzt die armen Kinder mit den Zeug spielen, was hier kein Mensch mehr braucht. Sondern gemeinsam nach dem rechten Weg fragen.

Kommt mit mir ins Anderland – so höre ich Johannes rufen.

Ins Land, in dem es anders zugeht.

Ins Land, in dem auch der andere sein darf.

In dem andere Verhältnisse sind, weil der eine im anderen den Menschen sieht.

Johannes lockt die Menschen in die Wüste. Weil einem hier das Andere und der so ganz Andere unverstellt und unverfügbar nahe ist. Unverstellt trifft dort der Mensch auf sich selbst und auf die Lebensmacht, aus der er kommt. Propheten, Gottschauer und Menschenkenner haben dieses Anderland immer wieder aufgesucht und sind so zu Wegweisern der Menschheit geworden. So auch Johannes, der Täufer. Um Menschen für das Unverstellte und Unverfügbare zu öffnen, hat er sich dorthin begeben und auch andere dorthin gerufen.

Und siehe da: Die Wüste lebt! Weil da eben nichts mehr das Herz verführen und den Verstand umnebeln kann, weil Mann und Frau dort zuückgeführt werden zu Grund, Mitte und Ziel ihres Lebens. Johannes erinnert an Jesaja. Und auch Johannes erlaubt sich an dieser Stelle einen interessanten und tiefgründigen Versprecher – unterstellen wir ihm mal: mit Absicht. Nicht bereitet **dem** Herrn den Weg, sagt er, sondern bereitet den Weg **des** Herrn. Denn Gottes Weg ist schon bereitet, von dem, der unverfügbar bleibt, dessen Kommen nur erhofft, erbeten und erwartet werden kann.

Auf diesem Weg des Herrn kann der Mensch nur Hindernisse beseitigen, mit denen er sich Gottes Einzug ins eigene Herz meint wehren zu müssen. Was krumm ist, soll gerade werden. Nicht umsonst nennt Kant den Menschen ein „krummes Holz“. Es geht nicht drum, alles platt zu machen und einzuebnen, so nach dem Motto, die Gerade ist doch immer noch die kürzeste Verbindung zwischen zwei Punkten. Sondern:

wo ich geradeaus lebe, herzensgerade, unverstellt, da räume ich Gott den Weg in mein Leben frei. Um Geradheit zwischen Menschen und zwischen Mensch und Gott, darum geht es Johannes. Darum, sich nichts vorzumachen und nichts vormachen zu lassen, den Tatsachen ins Auge zu sehen, sich auf sein Lebensfundament gestellt sein lassen und dabei all den offenkundigen und subtilen Fundamentaslismus aufzugeben. Leben. Leben für mehr als mich.

Dazu gibt es ein Gedicht, das mir gut gefällt:

„Ich bin ein Sucher eines Weges zu allem, was mehr ist als Stoffwechsel, Blutkreislauf, Nahrungsaufnahme, Zellverfall. Ich bin Sucher eines Weges, der breiter ist als ich. Nicht zu schmal, kein ein Mann-Weg. Aber auch keine stauartige, tausendmal überlaufene Bahn. Ich bin Sucher eines Weges. Sucher eines Weges für mehr als mich.“ (Günter Kunert)

Umkehr in die Zukunft Gottes hinein. Nicht allein, als einsamer Streiter oder alleinige Kämpferin für die gute Sache, sondern gemeinsam, für mehr als mich und mit mehr als ich. Sich neu auf den Weg des Lebendigen stellen lassen. Noch einmal: versöhnt mit Gott, befreit zum Leben.

Die Leute, die Johannes hören, fragen ihn: Was sollen wir tun?

Nun, wer bis hierher mit gegangen ist, der wird – wie Johannes auch – das Naheliegende entdecken. „Wer zwei Hemden hat, der gebe es dem, der keins hat. Und wer zu essen hat, der tue ebenso“. Teilen und Teilhabenlassen an den Lebensgaben. Im Blick auf die Zöllner sagt er: niemanden wie eine Zitrone auspressen und in Armut stoßen. Und im Blick auf die damalige Praxis der Soldaten: niemanden zu Wegen und zu Lasten zwingen, oder um den Sold aufzubessern, auszurauben und fette Beute machen. Man könnte auch sagen: Leben nach dem weiten Horizont des „Für mehr als mich“. Keine heillose Überforderung, sondern auf eine Politik des Naheliegenden setzen. Denn wo das Naheliegende weggeschoben wird, wo wenige immer mehr im Licht und viele immer mehr ins Dunkel geraten, ist die Heillosigkeit mit Händen zu greifen.

Dann muss es heißen: Komm mit mir ins Anderland!

Und die fröhliche und selige Christenheit mutig voran auf dem Weg „Für mehr als mich“. Meinetwegen soll dann auch Josef den Engeln was vorschweben, Hauptsache, er kommt wieder runter und kümmert sich naheliegend um Frau und Kind. Und Doktor Simon soll sich auch freuen, zum Beispiel, wenn der Patient, der König, ihm was Schönes schenkt und sagt: Danke. Für Sie. Zum Verwöhnen. Das darf dann auch sein auf dem Weg des Herrn. Amen.

Und der Friede Gottes, der höher ist als alle Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.